

Fastenpredigt im Limburger Dom am 18. Februar 2024

ERZPRIESTER RADU CONSTANTIN MIRON

VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND (ACK)

Die Fastenzeit, liebe Gemeinde, ist für die orthodoxen Christinnen und Christen gen Ostern – ähnlich wie für Sie – nicht nur eine Zeit des leiblichen **Verzichtes**, sondern vor allem des geistlichen **Gewinns**.

Wir nutzen diese Zeit, um unsere Sinne zu schärfen und haben so unser Ziel besser vor Augen: das Kreuz des Herrn, das für uns „Auferstehung“ bedeutet. „Siehe, durch das Kreuz ist Freude in die ganze Welt gekommen“, singen wir orthodoxen Christen tatsächlich jeden Sonntag im Gottesdienst, eben weil das Kreuz für uns die Osterfreude bereits beinhaltet.

Alle unsere Gottesdienste sind – auch das kennen Sie! – seit der Zeit der alten, ungeteilten Kirche ein ständiger Dialog zwischen dem Zelebrenten und dem Kirchenvolk.

„Friede sei mit euch!“ ruft da der Priester und die Gemeinde antwortet: „Und mit deinem Geiste!“, „Empor die Herzen“, singt er und die Gemeinde respondiert: „Wir haben sie beim Herrn.“ So wie unser ganzes Leben Dialog ist, so wie unser Glaube Dialog mit Gott ist, so ist auch die Liturgie der Kirche ein immerwährender Dialog.

An einer Stelle der Göttlichen Liturgie – so nennen wir unsere Eucharistiefeyer – gibt es allerdings einen Dialog, über den ich vor kurzem (nach über 40 Jahren priesterlichen Dienstes!) gestolpert bin. Bis dato war mir niemals bewusst geworden, wie eigentümlich er ist. Direkt nach dem Glaubensbekenntnis leitet der zelebrierende Priester das sich nun anschließende Hochgebet der Liturgie wie folgt ein: „Lasset uns schön stehen, lasset uns stehen mit Ehrfurcht, lasset uns aufmerken, das heilige Opfer in Frieden darzubringen.“ Und die Gemeinde antwortet durch den Gesang des Chores bzw. der Kirchensänger: „Erbarmen des Friedens, Opfer des Lobes.“

Nicht nur grammatikalisch, sondern vor allem inhaltlich stellte sich mir die Frage: was bedeuten diese Worte an dieser Stelle der Liturgie? Vier Substantive (Erbarmen, Frieden, Opfer, Lob) sind die Antwort des Volkes auf die Aufforderung des Priesters, ich sage es jetzt mit meinen Worten, sich auf die Feier des wichtigsten Teils der Eucharistiefeyer einzustellen. Wie im Griechischen vielfach üblich, ist kein Verb, kein Tuwort, zwischen die vier Begriffe gesetzt; allerdings sind jeweils zwei durch den Genitiv eines der Begriffe einander zugeordnet: das Erbarmen ist das Erbarmen des Friedens, das Opfer eines des Lobes oder Lobgesangs.

Und erst jetzt, nachdem ich begonnen hatte, nach der Bedeutung der vier Worte zu fragen, stellte ich fest: so alt dieser Text ist, so lange gibt es auch schon unterschiedliche Versuche, ihn zu deuten. Das zweite Begriffspaar („Opfer des Lobgesangs“) scheint da etwas einfacher zu sein, zumal es uns schon in den Psalmen begegnet; ich komme gleich darauf zurück. Und so sind sich die Kommentatoren zumeist einig, dass das, was die Gemeinde beziehungsweise der einzelne Gottesdienstteilnehmer / die einzelne Gottesdienstteilnehmerin zur Feier der Eucharistie beitragen kann, diese Form des

Opfers ist: ohne Tieropfer oder Blutvergießen, sondern eben ganz einfach ein Opfer des Lobes und Lobgesangs Gottes. Ist also hier eine Gegenüberstellung von Göttlichem und menschlichem Handeln in der Liturgie gegeben? Gott schenkt uns Erbarmen und Frieden und wir antworten mit dem Opfer des Lobgesangs? Diese Idee gefällt einigen der Autoren, die ich konsultieren durfte. Andererseits gibt der Zeitpunkt in der Liturgie, der Moment, in dem wir diese Worte sprechen, anderen Auslegern Rätsel auf. Was bedeutet das? Der Priester ruft uns zu: „Steht angemessen!“ ΣΤΩΜΕΝ ΚΑΛΩΣ (dies meint ja das Wort ΚΑΛΩΣ, nicht nur das buchstäbliche „schön“ oder „gut“) an der Liturgie teilzunehmen, und wir zählen als Response diese vier Begriffe auf, unvermittelt, und nicht weiter ausgeführt. Sind deshalb nicht alle vier Begriffe eine Beschreibung **unserer** Haltung im Gottesdienst? Dies würde bedeuten: Nur mit der Einstellung des Erbarmens, die aus dem Frieden kommt, ist es nämlich möglich, angemessen Eucharistie zu feiern und zu leben...

Nikolaos Kabasilas, der große Liturgiekommentator des 14. Jahrhunderts, schreibt etwa: „Wenn er [der Priester] sagt, ‚das heilige Opfer in Frieden darzubringen‘ meint er ‚Erinnert euch an die Worte des Herrn ‚Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe!‘ (Mt 5,23f.). Die Gläubigen aber erwidern: Wir bringen dies dar, nicht nur **in Frieden**, sondern wir bringenden Frieden selbst als Opfer anstelle einer Gabe oder eines Opfers demjenigen dar, der sagt: ‚Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!‘ (Mt 9,13 bzw. 12,7). Die Barmherzigkeit aber ist das Ergebnis des wahren und klaren Friedens.“

Trotz dieser schönen Erklärung wurde mir der innere Zusammenhang dieser vier Begriffe Erbarmen, Frieden, Opfer und Lob immer noch nicht so recht klar. Hilfe fand ich schließlich von unerwarteter Seite. Eine Erkältung, die ich hatte und nicht mehr loswurde, brachte mich auf die Idee, einmal nachzuforschen, wie es eigentlich unsere Altvorderen mit den Krankheiten hielten. Wie ging das eigentlich in einer Zeit ohne Sinupret und Lutschtabletten, ohne Antibiotika und ähnliches? Und ich meinte dabei nicht nur die bekannten Hausmittelchen, heiße Milch mit Honig oder Hühnerbrühe, Brust- und Wadenwickel. Wie verstanden vielmehr unsere Vorfahren die Krankheit, den Schmerz und die Genesung? Ich las nach und lernte also, dass über tausend Jahre ein ganz anderes Bild und Verständnis von Krankheit und Gesundheit in unserer Welt herrschte. Verantwortlich dafür waren jene antiken Ärzte, welche die Lehre von den vier Körpersäften erdacht und weiterentwickelt hatten. Sie erinnern sich: So meinten die Ärzte, allen voran Hippokrates und Galen, die berühmtesten Ärzte der Antike, herausgefunden zu haben, dass von der „gelben“ Galle, griechisch CHOLE, die Wutanfälle der Choleriker ausgelöst werden, während die schwarze Galle (MELAINA CHOLE) eine nicht zu vertreibende Traurigkeit, wir würden heute sagen, eine Neigung zu Depressionen, kurz Melancholie, hervorruft. Vom dritten Körpersaft, dem phlegma, Schleim, rührt die Bezeichnung Phlegmatiker für den trägen Menschen. Und von der vom Herzen ausgehenden vierten Flüssigkeit, dem Blut, lateinisch sanguis, wiederum ist der Sanguiniker, der muntere und kühne Mensch, geprägt. Diese medizinische Säftelehre, die wir heute ein wenig belächeln, hat bis ins 19. Jahrhundert unsere Medizin beherrscht. Und auch wenn wir sie belächeln, erkennen wir natürlich an, dass dieses System der vier Säfte nicht vollkommen aus der Luft gegriffen ist...

Vier Flüssigkeiten sind es also, welche über Krankheit und Gesundheit des Menschen entscheiden: Blut, Galle, Schwarzgalle und Schleim. Allen Menschen sind sie gemeinsam, ohne sie kann keiner leben, ihr Fehlen oder ihr Überfluss entscheidet auch über den Menschentyp. So gehören also das Vorhandensein **und** die richtige Mischung der vier Körpersäfte zum Spezifikum des Menschen, sie machen den gesunden Menschen aus.

Das bereits erwähnte zeitliche Zusammenfallen meiner Suche nach einer liturgiewissenschaftlichen Erklärung des Gebetsrufes: „Erbarmen des Friedens, Opfer des Lobgesangs“ mit der Beschäftigung mit antiker Heilkunst führte schließlich dazu, dass ich eine Vermischung beider Ideen gedanklich vornahm, die ich Ihnen heute im Rahmen unseres Fastenweges zum Kreuz erläutern möchte:

Meine, zugegebenermaßen steile These lautet nämlich:

Erbarmen, Frieden, Opfer und Lobpreis sind die vier Körpersäfte des **geistlichen** Menschen. Wir benötigen alle vier Aspekte, natürlich in richtiger Mischung und richtigem Verhältnis zueinander, um unseren Weg zur Auferstehung, unseren Weg zu Christus gehen zu können.

Wie meine ich das?

Wenn wir in Gedanken den Heiligenkalender unserer Kirchen aufschlagen, fallen uns sofort Namen ein, denen wir diese vier christlichen Grundhaltungen zuordnen können: Erbarmen, da denke ich spontan an Mutter Teresa, bei Opfer natürlich an die vielen, die unzähligen Märtyrer unserer Kirchen, bei Lobpreis an die Mystiker und Mystikerinnen unserer Kirchengeschichte. Bei Frieden fiel mir als erstes Nikolaus von Flüe (Bruder Klaus) aus der Schweiz ein, dem man ja gerne auch den Beinamen der „Friedensheilige“ gibt. Und es ist klar: So wie es keinen Menschen gibt, der nur einen Körpersaft besitzt, (das wäre ja tödlich!), so gibt es auch keinen geistlichen Menschen, der nur über eine dieser vier Grundhaltungen verfügt. Anders gesagt: ein rechtes Lobpreisen etwa ist gar nicht ohne die Haltung des Erbarmens, des Friedens und des Opfers denkbar. Kurz: Alle vier „Seelensäfte“ gehören zusammen – und in der richtigen Zusammensetzung!

Übrigens: Man könnte die Idee noch ausdehnen, ich komme ja aus der Ökumene! Jahrhundertlang haben wir mit einer Einteilung der christlichen Kirchen und Gemeinden gelebt, die ein wenig an diese Zuordnung der Vier-Säfte-Medizin erinnert. So wie jene die Menschen in Kategorien (Sanguiniker, Choleriker usw.) einteilt, haben wir unsere christlichen Geschwister auch mit den Etiketten einer häufig allzu schematischen Konfessionskunde beklebt. Ich sagte: Heute belächeln wir zumeist den Ansatz der antiken Medizin, einzelne Menschen auf diese Art und Weise in eine bestimmte Kategorie zu zwingen. Vielleicht werden die Menschen zukünftiger Generationen auch uns einmal so belächeln, wenn es um unsere Konfessionskunde (oder: das Konfessionsverständnis) der letzten 2000 Jahre geht... Gilt die Notwendigkeit einer ganzheitlichen Sicht vielleicht nicht nur für die einzelnen Menschen, sondern auch für unsere Kirchen insgesamt?

Ganzheitlich sollte nämlich die Sicht auf den **geistlichen Menschen** schon sein. Für uns als Christinnen und Christen ist Friedensethik nicht eine Frage der Waffensysteme und der Strategien. Denn spätestens seitdem der Hymnus „Ehre sei Gott in der Höhe und

Friede auf Erden“ auf dem Hirtenfeld von Bethlehem erklingen ist, ist für uns klar, dass der Friede etwas mit Christus selbst zu tun hat. ER bringt Frieden auf Erden, weil er das rechte Verhältnis zwischen Gott und Mensch wiederherstellt, indem er unser Menschengeschlecht aus der vielfachen Knechtschaft von Verderben, Tod, Sünde und Teufel befreit. Friede ist also primär Versöhnung mit Gott durch die Menschwerdung und das gesamte Heilswerk Christi. Es ist jenes Heilswerk, das in Bethlehem beginnt und mit Kreuz und Auferstehung vollendet wird. „Dieser Friede wird im Hier und Jetzt durch die Kirche verkörpert und von den Gläubigen durch ihre Teilnahme an ihrem Erlösungswerk gekostet“, schreibt ein zeitgenössischer Theologe. Der Friede ist Christus und Friede bedeutet die Erfahrung der Einheit mit ihm im Schoß der Kirche.

Ich gebe zu, das klingt weltfremd in einer Welt, in der wir alle zu Experten für Waffensysteme und Krisendiplomatie, geworden sind – alle, sogar die Vertreter der Kirche. Aber es gibt nun mal die Gefahr, den Frieden nur in seiner innerweltlichen Dimension zu verstehen. Wenn die Fastenzeit jener Abschnitt des Jahres ist, in dem wir hinter die Dinge schauen, den Dingen auf den Grund gehen, so gilt dies doch auch für unser Verständnis des Friedens. Wir alle kennen den Satz, dass Friede mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Für uns Christen ist Frieden noch viel mehr, eben wegen dem erwähnten Zusammenhang mit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Dass diese Sicht der Dinge nicht bedeutet, dass wir in der Welt untätig sein müssen, ist ebenso klar. In einem Dokument zur Vorbereitung des Heiligen und Großen Konzils der Orthodoxen Kirche hieß es bezeichnenderweise: „Schon weil wir orthodoxen Christen Zugang zur Bedeutung des Heils haben, müssen wir uns dafür einsetzen, dass Krankheit, Angst und Unglück gemindert werden; weil wir Zugang zur Erfahrung des Friedens haben, darf uns das Fehlen des Friedens in der heutigen Gesellschaft nicht gleichgültig lassen; weil wir die Wohltaten der Gerechtigkeit Gottes erfahren haben, setzen wir uns ein für eine größere Gerechtigkeit in der Welt...“

Ich hatte versprochen, die Stelle aus den Psalmen zu nennen, wo das Opfer des Lobes erwähnt wird. Der Psalmist legt in Ps 50,24 Gott, dem Herrn, selbst folgende Worte in den Mund: „Wer Opfer des Lobes darbringt, ehrt mich; wer den rechten Weg beachtet, den lasse ich das Heil Gottes schauen.“ Und wir wissen ab jetzt: Opfer und Lob und Erbarmen und Frieden gehören unwiderruflich zusammen. Wie die vier Körpersäfte. In diesem Sinn wünsche ich Ihnen und mir eine gesegnete, eine saftige Fastenzeit.

Amen.